



Schriftleitung: Prof. Dr. Willehad Lanwer, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt
Tel.: 06151-879881, FAX: +49 6151-879858, E-Mail: lanwer@vds-hessen.com

Ständige Mitarbeiter: Prof. Dr. Helga Deppe, Frankfurt a.M. | Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Wolfgang Jantzen, Bremen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinckes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen | Wienke Zitzlaff (†), Hannover

Inhalt

Editorial	3
Eine Einführung zum Thema »Forschung <i>mit</i> Menschen« <i>Arbnora Aliu, Irina Bühler & Ingeborg Hedderich</i>	4
Ambulante Forschung – Scientia iucunda Gemeinsames Forschen <i>Erich Otto Graf</i>	11
Die Forschungsgruppe Kreativwerkstatt Wer wir sind und was wir machen <i>Verein Forschungsgruppe Kreativwerkstatt</i>	27
Einzelne Mitglieder der Forschungsgruppe stellen sich vor <i>Doris Egger, Marcel Höller, Anna Speranza, Pascal Pach & Christine Kuhn</i>	37
Und weiter geht's Nach der Stimme folgt das Gehör! <i>Arbnora Aliu & Irina Bühler</i>	46
Das Tätigwerden der Menschen Integration und Partizipation in Institutionen <i>Irina Bühler</i>	63

Behindertenpädagogik in Hessen

Schwerpunktthema: »Diagnose mathematischer Kompetenzen im Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung«	79
Diagnostik elementarer mathematischer Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung	81
Erprobung des EMBI KiGa an der Schule für Geistig Behinderte <i>Thomas Loscher</i>	
Jahresinhaltsverzeichnis 2017	103
Impressum	108

Editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

der thematische Schwerpunkt im vorliegenden Heft ist »Forschung«, die aber nicht als Forschung »über« Menschen, sondern als Forschung »mit« Menschen zum Gegenstand gemacht wird. Es geht um »partizipative Forschung«.

Dem Verein »Forschungsgruppe Kreativwerkstatt« wurde die Möglichkeit eingeräumt, dieses Heft thematisch inhaltlich zu gestalten, sodass das Editorial gemeinsam mit Irina Bühler und Erich Otto Graf verfasst wurde.

Dieses Heft thematisiert die Frage der inklusiven Forschung auf dem Hintergrund eines 2013 begonnenen gemeinsamen Projektes in einer Beschäftigungswerkstatt. Die Beiträge in diesem Heft sind von verschiedenen, an diesem Projekt beteiligten, Personen verfasst worden und zeigen deren Sichtweise aus der Perspektive der im Projekt gemachten Erfahrungen.

Die Einrichtung, in welcher einige Mitglieder der Forschungsgruppe beschäftigt sind, wünscht, dass sie nicht mit ihrem Namen genannt wird.

Das von der Forschungsgruppe zusammengestellte Material ist umfangreicher geworden als der von der Zeitschrift zur Verfügung stehende Raum. Die ursprüngliche Version musste gekürzt werden, weshalb die Forschungsgruppe entschieden hat, das gesamte Material auf ihrer Webseite zu veröffentlichen.

Wir danken der Redaktion der Zeitschrift *Behindertenpädagogik* für die Möglichkeit, dieses Heft gestalten zu dürfen.

Das Projekt, über das hier berichtet wird, entstand im Oktober 2013. Seit Oktober 2016 hat sich die Forschungsgruppe in einem Verein organisiert, um nach dem Ende der bisherigen Projektfinanzierung durch die Universität Zürich und das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB) weiterarbeiten zu können. Informationen zum Verein und seinen Aktivitäten finden sich auf dessen Webseite: <http://www.forschungsgruppe-kreativwerkstatt.ch/>

Irina Bühler & Erich Otto Graf
Für den Verein »Forschungsgruppe Kreativwerkstatt«

Willehad Lanwer
Die Redaktion

Eine Einführung zum Thema »Forschung mit Menschen«

Arbnora Aliu, Irina Bühler & Ingeborg Hedderich

Das hier vorliegende Themenheft versammelt Texte über ein partizipatives Forschungsprojekt von universitären Forschenden gemeinsam mit Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen (im körperlichen, seelischen, geistigen und/oder psychischen Bereich)¹. Das Projekt wurde unterstützt und finanziert durch die Universität Zürich, Frau Prof. Dr. I. Hedderich vom Lehrstuhl *Gesellschaft, Partizipation und Behinderung des Instituts für Erziehungswissenschaft* und das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB). Inklusion in die und Partizipation an der Gesellschaft sind am Lehrstuhl Sonderpädagogik: Gesellschaft, Partizipation und Behinderung unter Frau Prof. Dr. I. Hedderich präsenste und wichtige Themen. Unterschiedliche Projekte, welche sich mit Fragen der Partizipativen Forschung beschäftigen, konnten in den letzten Jahren am Lehrstuhl entwickelt und durchgeführt werden, verschiedene Publikationen sind dabei entstanden (vgl. Hedderich et al., 2015, 2016; Reisel et al., 2016). Aktuell laufen am Lehrstuhl zwei Forschungsprojekte gemeinsam mit Kindern im Kindergarten. Zudem fand am 22. November 2017 an der Universität Zürich eine Tagung zur Partizipativen Forschung, welche vom Lehrstuhl mitorganisiert wurde, statt.

»Partizipative Forschung bedeutet, die Personen auf welche die Forschung ausgerichtet ist, aktiv in den Forschungsprozess miteinzubeziehen« (Reisel et al., 2016, S. 636). In der heil- und sonderpädagogischen Wissenschaft ist dies ein noch eher neuer Ansatz; allerdings kann auf Forschungserfahrungen aus dem englischsprachigen Raum, sowie aus anderen

1 Es ist ein kompliziertes und heikles Unterfangen, wie verschiedene Personengruppen (politisch korrekt) benannt werden sollen. Bei uns macht sich diese Schwierigkeit jeweils mit einem unangenehmen, unsicheren Gefühl bemerkbar, wenn uns beim Schreiben klar wird, dass irgendwie keine Bezeichnung für Menschen mit sogenannten Behinderungen oder Beeinträchtigungen so wirklich passt oder korrekt scheint. In den gemeinsamen Sitzungen haben sich die Mitglieder unserer Forschungsgruppe darauf geeinigt, dass sie sich selber in den Texten als Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen (im körperlichen, seelischen, geistigen und/oder psychischen Bereich) benennen möchten. In den folgenden Ausführungen werden wir jeweils etwas abgekürzt über Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen schreiben.

Disziplinen zurückgegriffen werden (vgl. Hedderich et al., 2016). Forschungsvorhaben, welche Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen aktiv in die Untersuchung miteinbeziehen, bei denen also Menschen mit und ohne sogenannte Beeinträchtigungen gemeinsam Wissen produzieren, führen im deutschsprachigen Raum derzeit ein Nischendasein; seit Beginn der 2000er Jahren finden sich in Deutschland, Österreich und der Schweiz vermehrt auch innovative partizipative Projekte (vgl. Buchner et al., 2016; Flieger & Schönwiese, 2016; Hedderich et al., 2015; Kohlmann & Goldbach, 2016; Kreamsner, 2017). »Die verschiedenen Ansätze innerhalb der Partizipativen Forschung verfolgen vornehmlich drei Ziele: die soziale Wirklichkeit der untersuchten Gruppe zu verstehen, zu verändern und die betreffenden Subjekte selbst zu ermächtigen (Empowerment)« (Reisel et al., 2016, S. 636). Der Anspruch und die grundlegende erkenntnistheoretische Position partizipativer Forschung ist »[...] nicht Forschung *über* Menschen und auch nicht *für* Menschen, sondern Forschung *mit* Menschen [Hervorhebungen im Original]« (Bergold & Thomas, 2010, S. 333). Als Derivat der Aktionsforschung ist sie Teil einer Sozialwissenschaft, die sich als eine politische versteht; sie greift aktiv in diejenigen sozialen Verhältnisse ein, die sie untersucht. Insofern ist sie Teil der sich durch ihren Eingriff verändernden Verhältnisse. Eine solche Vorgehensweise verlangt von den gemeinsam Forschenden ein hohes Maß an Selbstreflexion, an Nachdenken über die eigene Praxis. Sie verhilft denjenigen Menschen, welche bisher Forschungsobjekte waren und über die gesprochen wurden, zu einer Stimme, indem sie diese selbst als Forscher*innen versteht (vgl. Graf, 2015). Partizipative Forschung fragt danach, »[...] wem produziertes akademisches Wissen nutzen soll und welche Modi der Wissensproduktion dabei zum Tragen kommen sollen« und hinterfragt so traditionelle Denkmuster wie auch Legitimationsansprüche von Wissenschaft (Schuppener et al., 2016, S. 13).

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen in der Disziplin und diesen konzeptuellen Überlegungen begannen wir zu forschen. Wir wählten dabei ein sehr offenes Vorgehen. In der Zusammenarbeit von akademischen mit nicht-akademischen Forschenden gibt es verschiedenen Formen und Stufen (vgl. Buchner et al., 2016; Goeke, 2016; Kreamsner et al., 2016). Meist sind es die Forschenden aus dem akademischen Kontext, die ein Forschungsprojekt initiieren.

Grundlegend bei der Initiierung des, in diesem Heft vorgestellten, Projekts durch die universitären Forschenden war es, dass die Forscher*innen mit verschiedenen Beeinträchtigungen eine Forschungsfrage, die sie interessierte und an der gemeinsam gearbeitet werden konnte, finden. Nach mehreren gemeinsamen Gruppensitzungen entschieden sich die Gruppenmitglieder dafür, die Vielfalt der Menschen und der Tätigkeiten in der Werkstatt, in der sie arbeiten, zu untersuchen und in einem Buch für

die Öffentlichkeit darzustellen. Dazu wollten sie Interviews mit ihren Arbeitskolleg*innen, Vorgesetzten und dem Personal führen, Texte zu unterschiedlichen Themen im Zusammenhang mit der Arbeit in der Werkstatt verfassen und die verschiedenen Tätigkeiten und Produkte anhand von Fotos dokumentieren. Während dem gemeinsamen Forschen und Arbeiten kristallisierten sich die einzelnen Forschungsmethoden immer deutlicher heraus.

Jeden Montagmorgen (abgesehen von Feiertagen und den jeweils knapp zwei Monaten Sommerpause) von 9:45 bis 11:30 Uhr über nun vier Jahre hinweg traf sich die Forschungsgruppe zu einer gemeinsamen Sitzung meistens in einem Sitzungszimmer des Verwaltungsgebäudes der Institution. Anfangs- und Endpunkt der Sitzung markierten die Zehnuhr- und die Mittagspause. Die Erfahrungen der ersten Sitzungen zeigte, dass dieses Zeitfenster für die Teilnehmenden passend und sinnvoll war. Der Ablauf der Sitzung war immer derselbe: »im ersten Teil berichteten die Gruppenmitgliedern über die Forschungsaktivitäten der vergangenen Woche. Interviews und Texte wurden vorgelesen, Fotos gezeigt und alles auch immer gleich diskutiert. Nach der Pause organisierten wir gemeinsam die Aktivitäten und Tätigkeiten für die kommende Woche und zum Schluss gab es eine Feedbackrunde zur Sitzung« (Bühler, 2017, S. 194). Der erste Teil, der Arbeitsteil der Sitzung variierte mit der Zeit ein wenig, je nach aktueller Aufgabe und Tätigkeit der Gruppe. Beispielsweise in der Phase der Buchgestaltung und -produktion wurde vermehrt über verschiedene Arbeitsabläufe und -techniken oder Layout-Fragen diskutiert und die Zahl der vorzulesenden Beiträge verkleinerte sich. Unter der Woche widmeten sich die einzelnen Gruppenmitglieder selbstständig oder mit Assistenz durch die universitären Kolleg*innen ihren Forschungstätigkeiten (vgl. Bühler, 2017).

Begleitet und koordiniert wurde die Gruppe dabei von drei Forscher*innen der Universität: PD Dr. Erich Otto Graf, Initiator des Projektes und operative Projektleitung bis Ende August 2016, lic. phil. Irina Bühler, die im November 2014 in die Projektgruppe eintrat und ab September 2016 bis Ende Januar 2017 die Projektleitung übernahm, und Arbnora Aliu, die im Oktober 2013 als studentische Hilfskraft im Projekt mithalf und nach ihrem BA-Abschluss als wissenschaftliche Mitarbeiterin mitarbeitete. Diese unterstützten die einzelnen Mitglieder bei ihrer Forschungstätigkeit, dort, wo diese es für nötig empfanden, hielten das Forschungssetting aufrecht und möglichst stabil und dokumentierten, analysierten und reflektierten den Forschungsprozess. Gearbeitet wurde nach dem Konzept der operativen Gruppen, deren Setting auf die formale Leitung einer Gruppe verzichtet, vielmehr hilft eine Equipe einer Arbeitsgruppe durch Koordination und Beobachtung bei ihrer Arbeit. An den Sitzungen koordinierte ein Forschungsmitglied der Universität die Arbeit in der Gruppe, ein anderes beobachtete die Gesprächsrunde und das Dritte führte Protokoll (vgl. Graf, 2017). Das dabei gewählte

Vorgehen macht Anleihen an der Montessori-Pädagogik, bei welcher die Lehrperson die Entwicklung des Kindes und der Gruppe beobachtet und dann die *teachable moments* nutzt, in denen gelernt und Wissen vermittelt werden kann. Das hat zur Folge, dass das Lernen in einem solchen Setting relativ offen sein muss, damit es stattfinden kann (vgl. Hedderich, 2011). Im Forschungsprojekt fanden diese Momente stets an zwei sozialen Lernorten statt. Zum einen in der Gruppe selbst. Hier wurde unter Bezug auf Arbeiten, die ein Gruppenmitglied ausgeführt hatte, eine Diskussion geführt. Diese Gruppendiskussionen halfen den Gruppenmitgliedern, die Kontinuität ihrer Tätigkeiten zu erinnern. Der zweite Lernort war die Arbeit einer Forscher*in aus der Werkstatt, bei welcher sie Assistenz benötigte, die von den universitären Forscher*innen geleistet wurde. Hier war die Wissensvermittlung stets unmittelbar an das praktische Tun geknüpft (z. B. Erlernen der Funktionsweise des Layout-Programms) und dabei konnte gleichzeitig die Grundlage des Layouts vermittelt werden (Bildgröße, Bildausschnitte, Bedeutung der Gesamtschau einer Doppelseite in einem Buch). Die Kompetenzen wurden so performativ erworben. Diese Art, wie der Forschungsprozess organisiert wurde, überließ den einzelnen Gruppenmitgliedern den Gestaltungsraum ihrer Tätigkeiten.

Das beschriebene Projekt dauerte offiziell vom Oktober 2013 bis im Januar 2017. Um nach Beendigung der Finanzierung des Projekts durch Universität und EBGB weiterhin gemeinsam arbeiten und forschen zu können, konstituierte sich die Forschungsgruppe Ende letzten Jahres als *Verein Forschungsgruppe Kreativwerkstatt* (vgl. www.forschungsgruppe-kreativwerkstatt).

Was die Forschungsgruppe in den letzten vier Jahren erarbeitet hat, wie die einzelnen Mitglieder miteinander geforscht und gearbeitet haben, ist Thema dieses Heftes geworden. Es handelt sich dabei um die Momentaufnahme eines Forschungsprojektes, eines Prozesses der stets in Bewegung und dessen Ende nicht vorhersehbar ist. Die Forschungsgruppe ist als eigenständiger Verein stets auf die Zusammenarbeit und die Unterstützung der Einrichtung angewiesen, in der die Forschenden, die eine Invalidenrente der Schweizerischen Invalidenversicherung beziehen, Mitarbeiter*innen sind. Neben der aktiven Unterstützung durch diese Einrichtung ist der Verein durch Personalunionen einzelner Vereinsmitglieder mit anderen Institutionen wie Hochschulen und Universitäten verbunden. Dieses kulturelle Kapital kann teilweise dazu verwendet werden, Gelder zu akquirieren; insgesamt ist die finanzielle Situation der Forschungsgruppe angespannt und der Fortgang der Forschungsarbeit erfordert auch ein relativ großes Ausmaß an nicht bezahlter Arbeit durch einzelne Vereinsmitglieder.

Die Texte in diesem Themenheft sind alle von Mitgliedern mit und ohne sogenannte Beeinträchtigungen des *Vereins Forschungsgruppe Kreativwerkstatt* geschrieben worden. Einige sind im Kollektiv der Forschungsgruppe verfasst worden, andere entstanden kooperativ oder mit Hilfe einer Assistenz,